

**Zeitschrift:** Schweizer Textilien [Deutsche Ausgabe]  
**Herausgeber:** Schweizerische Zentrale für Handelsförderung  
**Band:** - (1954)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Jacques Fath  
**Autor:** Gaumont-Lanvin, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-793352>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



---

## Jacques Fath

---

In der Nacht des 31. Dezember 1940 hatte sich, von einem Freunde geladen, ein kleiner Kreis von Parisern zusammengefunden, um das unheilvolle Jahr zusammen zu beschliessen. Auf dem langen, blumengeschmückten Tisch standen ein paar leckere Gerichte — noch stand man erst am Anfang der Hungerzeit — es gab auch genug zu trinken, um die Gegenwart vergessen und an die Zukunft glauben zu können. Um den Tisch sassen etwa 15 Franzosen, die von der Hoffnung lebten. Noch fehlten zwei Gäste; wir sahen sie im Hintergrund des Saales auftauchen. Es war ein Paar von seltener Anmut: beide schlank und hochgewachsen. In ihrem Haar trugen sie dieselbe Sonne, in ihren Augen dasselbe Leuchten, und ihr Lächeln hatte den selben Perlmutterglanz. Man musste an griechische Götter denken, wenn man sie sah. Er war ein ganz junger, noch am Vorabend unbekannter Couturier — Jacques Fath; sie seine Frau — Geneviève. Sie sassen bescheiden an einem Ende des Tisches, wurden aber durch ihre Schönheit, ihre Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit sofort zum Mittelpunkt des Abends. Wenn es noch — so dachten wir — eine rosenfingerige Göttin der Morgenröte geben sollte, so müssten diese beiden von ihr wissen...

Dann kam das lange Grau in Grau der Besetzung. Paris aber wollte leben; und die Französinen, trotz Einschränkungen und sogar Warnungen pflegten ihr Äusseres mit absichtlicher Betonung, zum Hohn der Männer in Feldgrau. Auf ihren hohen Korksohlen, in Ersatzstoffe gehüllt, mit auffallenden Hüten auf dem Kopf, so gingen, kamen, eilten sie durch Paris, hoch zu Rad oder im letzten Metro bevor die Strassen geräumt sein

mussten. In diesen Metrowagen, einem wahren Salon der Eleganz, bewunderte man die eleganten Frauen wie einst in Cannes, Deauville oder Longchamp. Und wenn etwa eine eher wegen ihrer Schönheit als wegen ihres jungen Talentes bekannte Künstlerin durch den Schnitt ihres Mantels oder den kühnen Schwung ihres weiten Schottenrockes auffiel, so flüsterte man sich den Namen ihres Couturiers zu: Jacques Fath.

In rasendem Tempo vollzog sich sein Aufstieg. Schon hatte er die rue de la Boétie verlassen, um sich in der Nähe der Champs Elysées niederzulassen; schon drängten die Frauen der Gesellschaft sich zu seinen Empfängen, schon wussten die Journalistinnen, dass sie in ihm einen Freund gefunden hatten, der immer bereit war, ihnen das Thema zu einem amüsanten Artikel oder irgend einen neuen Einfall zuzuspielen. Lucien Lelong, der die Interessen der Couture klug, bestimmt und mit dem gleichen Geschmack vertrat, der ihn dazu getrieben hatte Dior und Balmain als Modelisten zu berufen, Lucien Lelong, der sich um den Nachwuchs junger Talente bemühte, hatte Jacques Fath den Aufstieg dadurch erleichtert, dass er dem jungen Couturier ein genügendes Kontingent an Textilbezugscheinen verschaffte, wodurch dieser seine Creation in einem bestimmten Umfange aufnehmen und sich durchsetzen konnte. Und die Frauen hatten sich nicht getäuscht: intuitiv wandten sie sich dem zu, der in solcher Vollendung sie zur Geltung zu bringen verstand. Nach vier Jahren war Fath durch seinen jungen und gewagten Stil der Couturier der jugendlichen Anmut geworden. Nach der Befreiung von Paris war sein Name schon auf allen Lippen, doch im Ausland war er noch unbekannt.

Unter dem Patronat der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung, der Herausgeberin eben dieser Zeitschrift, kam er Ende Juni 1945 in Zürich erstmals mit den Freunden Frankreichs in Berührung. Wir waren unser zwölft, die eines abends in der gare de Lyon den Zug bestiegen, um zu einem Treffen nach Zürich zu fahren. Jacques Fath, der in Paris zurückgehalten wurde, hatte seine junge Frau und seine Mannequins delegiert. Er begleitete Geneviève zur Bahn und bat mich, während der Reise um sie besorgt zu sein. Am nächsten Tag fand der unvergessliche Abend im Kongresshaus statt. Nach einem Unterbruch von fünf Jahren gingen zum erstenmal wieder Pariser Toiletten vor einem Publikum über die Bühne. Neben den in zwanzigjährigem Erfolg berühmt gewordenen Namen stand der Jacques Fath's im Rampenlicht. Es wurde ein Triumph. Seine Abendkleider, so grossartig und bezaubernd wie einst die von Poiret, riefen im Saale Stürme des Beifalls hervor. Am nächsten Tag sprach man von niemandem mehr als von ihm.

Zwei Monate später war ich in Rio de Janeiro mit der Gruppe der Mannequins, die Frankreich vertrat. Als es galt, die Robe zu bestimmen, die am Ende des Defilés gleichsam das Schlussbukett des Feuerwerkes bilden sollte, entschieden wir uns für die Toilette von Jacques, die mit ihrer Kaskade von Tulljupons sich in ungeheurer Weite bauschte. Noch habe ich den Beifall im Ohr, der im goldenen Saal des Casinos von Copacabana jedesmal ausbrach, wenn verkündet wurde: «Diese Robe von Jacques Fath besteht aus 11 übereinandergestellten Jupons, und es wurden dazu 120 Meter Stoff verwendet.»

Man weiss wie es weiter ging: der immer grösser werdende Erfolg, Fath, der den Gipfel der Couture erklimmt, seine Reisen, seine Empfänge, sein Schloss, seine immer neuen Einfälle, sein Vertrag mit einem grossen amerikanischen Konfektionär, die Creation von Hüten, von Parfums, von Strümpfen und von hundert Accessoires, eines immer entzückender als das andere, und, zuallerletzt, seine Verbindung mit Jean Prouvost, dem Manne der Wolle, der Corrigans, wie von «Paris-Match» und «Marie-Claire». Man kennt auch das tragische Ende desjenigen, der wie kein anderer die Lebensfreude verkörperte.

Die Lebensfreude, die Freude am schöpferischen Schaffen und an der Arbeit selbst war das Merkmal seiner Persönlichkeit. In der Zeit, da er seine Kollektionen vorbereitete, war Jacques Fath gleichsam entfesselt. In seinem Studio, umringt von seinen Mitarbeitern, betreut wie ein Kind von seiner besorgten Made-moiselle Renoux (sie möge entschuldigen, wenn ich ihren Namen nicht richtig buchstabiere) schuf er Neues ohne Unterlass. Jede Idee trug ihm zehn andere zu. Er beherrschte die Technik seines Handwerks bis zur Vollkommenheit und verstand sich in raffinierter Weise auf die Auswertung von Spiel

und Gegenspiel der Stoffe wie der Farbtöne. Er liebte die ganz schlanken Mannequins, die er, so wie man einst Mumien mit Leinenbinden umwickelte, mit den kostbarsten Stoffen umwand, bis ihr Gang nur noch ein «aufrechtes Kriechen» war. Am Tage der Vorführung für die Käufer waren seine «Mädchen» zu einem herrlich eingespielten Ballett gruppiert, sie «lebten» die Roben, die sie liebten. Denn er hatte die Gabe, ihnen die Liebe für das, was sie zur Geltung bringen sollten, einzuflössen, ihnen den so persönlichen Stil zu geben, der aus einem Mannequin von Fath ein Wesen spezieller Prägung machte. Er entdeckte sie, diese jungen Frauen: er entdeckte Louise, er entdeckte Bettina, dann Sophie und Doudou, und Simone und Patricia... Nach der Vorführung empfing er seine Gäste; als erster eröffnete er mit Geneviève den Ball, als letzter tanzte er einen Samba oder Walzer vor. Er tanzte mit derselben Grazie, mit welcher er Ski fuhr, mit welcher er eine Robe entwarf, mit Journalisten plauderte oder in seinen Salons vor Prinzessinnen, Künstlerinnen und Maharanis kniete. Durch ihre Schönheit verliehen Geneviève, die strahlend und lächelnd ihm zur Seite stand, und Philippe, der anmutige Sohn, den sie ihm geschenkt hatte, dem Bild vollendeten Glanz.

Und nun ist Jacques Fath nicht mehr. An einem Novembermorgen hat ihn ganz Paris zu seiner letzten Ruhestätte begleitet. St-Pierre de Chaillot war zum Brechen voll, die Menge flutete auf die Strasse; Berge von Blumen bedeckten die Wagen; Radio, Film und Television hielten für die Abwesenden auf Wachs und Film den Prunk dieses Leichenbegängnisses fest. Es waren viele Neugierige da, gewiss, aber auch viele Pariser, die trauernd sich des Verlustes bewusst waren, den sie erlitten. Aber für mein Gefühl wurde nicht da am meisten getrauert. Da ich die Kirche verliess, wollte ich noch an dem Hause vorbeigehen, das seit einigen Jahren Sinn und Zeichen seines Lebens geworden war. Alles war geschlossen: die Vorhänge waren gezogen, die Läden vor die Fenster gelegt; alles war weiss, die Mauern, die Vorhänge, die Jalousien. Mir schien diese Symphonie in Weiss — unbeabsichtigt — das Trauerdekor für einen ganz jungen Menschen. Denn es war nicht ein Mann von 42 Jahren, den man an diesem Morgen begraben hatte, sondern ein Mensch in seiner strahlendsten Jugend, im aufsteigenden Flug, ein Mensch, den das Alter so wenig gezeichnet hatte wie Dorian Gray — und mir war, als sei ein entsetzliches Unrecht geschehen.

Heute sind die Vorhänge wieder auseinandergezogen; es war Jacques Faths Wunsch, dass dieses Haus, das er so liebte, weiter lebe. Seine Frau Geneviève wird die glorreiche Tradition weiterführen, und wir müssen ihr zutiefst und ehrfurchtsvoll dafür danken.

J. Gaumont-Lanvin.

Das Ableben von Jacques Fath hat die Kreise der schweizerischen Textilindustrie mit grosser Trauer erfüllt. Dieser Modeschöpfer hat sowohl die Zürcher Seidenstoffe, wie auch die Stickereien und Baumwollfeingewebe aus St. Gallen in all seinen Kollektionen mehr oder weniger reichhaltig zur Geltung gebracht. Wir wissen uns deshalb mit den schweizerischen Fabrikanten und Exportfirmen einig, wenn wir uns den Beileidsbezeugungen anlässlich des Hinschieds des grossen Couturiers anschliessen. Die Blumen, mit welchen «Textiles Suisses» bei den Bestattungsfeierlichkeiten vertreten war, legten nur ein bescheidenes Zeugnis ab unserer Erkenntlichkeit für die Entfaltung, die der Verstorbene den schweizerischen Textilerzeugnissen dadurch gesichert hat, dass er sie mit seinem Namen in Verbindung brachte.

(Die Redaktion.)